

Dieses Tagebuch diente nicht nur als private Erinnerungshilfe, sondern auch als Grundlage für den dienstlichen Bericht, den Perels gegenüber seinem Arbeitgeber, den Monumenta Germaniae am Ende zu liefern hatte. Daher mischen sich Eisenbahngespräche, Hotelerfahrungen, Kunsteindrücke mit wissenschaftsrelevanten Notizen wie diesen: „Am 21. (September) ging ich um ¼ 9 auf die Bibliotheca Riccardiana (in Florenz), um dort eine Kollation für (Emil) Seckel und Tangl zu erledigen....Die Kollation ergab z. T. wichtige Textverbesserungen.“ In einer anderen Florentiner Bibliothek, der berühmten Laurentiana mit dem wunderbaren von Michelangelo gestalteten Treppenaufgang, hatte Perels für die Ausgabe der Lex Salica Mario Krammers einiges zu überprüfen. Krammer, 1880 geboren und ein Freund von Perels, scheiterte als Wissenschaftler, seine Ausgabe der Lex Salica wurde wegen ihrer Fehlerhaftigkeit eingestampft, einer der Vorfälle, die damals über die Fachwelt hinaus Aufsehen erregten, noch unsere Großmutter, Ernst Perels Frau, wusste 40 Jahre später davon ~~noch~~ zu erzählen, so mit ein bisschen Entsetzen in der Stimme, obwohl das doch schon 40 Jahre zurücklag. Krammer wurde dann ein hochangesehener und erfolgreicher Kulturjournalist in Berlin, wo er 1953 starb. Mit seinem wissenschaftlichen Totengräber, dem höchst kompetenten, aber auch höchst bissigen Hannoverschen Hauptarchivsdirektor Bruno Krusch, hat er vermutlich nie wieder ein Wort gewechselt.

Auch Krusch hatte einmal bei den Monumenta gearbeitet, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen nannte der Maurersohn Krusch diese Institution ein „Galeere“, auf die „ein Seelenverkäufervertrag“ *ihn* gepresst habe.

Trotz seines kümmerlichen Gehalts gedachte Ernst Perels aber doch alsbald zu heiraten. Ernähren konnte er eine Familie freilich nicht, aber sowohl seine gut gestellte Mutter als auch seine Schwiegereltern als auch seine wohlhabend verheiratete älteste Schwester Friederike unterstützten die junge Familie mit regelmäßigen Beihilfen.

Antonie Hermes, mit der er sich im August 1906 verlobte, entstammte genau derselben sozialen Schicht wie ihr Verlobter. Wie Ernst Perels' Vater war auch ihr Vater Ministerialdirektor, der eine im Reichsmarineamt, der andere im Preußischen Landwirtschaftsministerium. 1906 hatte er allerdings das Amt aufgegeben, um sich einer neuen Tätigkeit zuzuwenden: er wurde Chefredakteur der Kreuzzeitung, des Blattes der preußischen Konservativen. Antonie oder wie sie allgemein genannt wurde Tona war die zweite von 4 Schwestern und drei Jahre jünger als ihr Bräutigam. Als Schülerin des privaten Viktoria-Lyzeums für höhere Töchter hatte sie eine vorzügliche Schulbildung erhalten. Über den normalen Unterricht hinaus erhielten die Mädchen noch besondere Angebote. Mit Förderung durch die preußische Kultusbehörde waren die Universitätsprofessoren nämlich gehalten, sich nicht in der Universität abzukapseln, sondern in die Gesellschaft hineinzuwirken. Für die Professoren war das ein willkommenes Zubrot, und die Eltern der Schülerinnen mussten dafür natürlich wacker bezahlen. Ab 1902 hielt z. B. der grosse Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin dort Vorträge, ferner der Altphilologe Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf und der Literaturwissenschaftler Erich Schmidt. So hat Tona Hermes bei Wilamowitz eine Vorlesung über Homer und bei Wölfflin eine über „Malerei im 19. Jahrhundert“ gehört. In einem der von ihr geerbten Bücher habe ich folgende Notiz gefunden: „Professor Wölfflin lehnte Menzel 1904 im Viktoria-Lyzeum auch ab als Maler. Als Zeichner war er genial“. Sie hatte ein gutes Gedächtnis!

Übrigens gehörte auch Tennisspielen zum Lehrplan, und beim Tennisspielen war sich das junge Paar überhaupt zum ersten Mal begegnet. Also an allgemeiner Bildung waren sich beide gewachsen. Aber Tona Hermes fand nie einen Zugang zu seiner Berufsarbeit, und noch in hohem Alter klagte sie/„Ich konnte ja nicht einmal Latein!“ Und dass er in der grossen Kontroverse zwischen Papsttum und Kaisertum im Mittelalter dem Papsttum mehr recht gab, als es der nationalkonservativen Geschichtsschreibung im Zeitalter Wilhelms II. genehm war, konnte ihr auch nicht gefallen. Dennoch gab es etwas, das die beiden lange Jahre fest zusammenband. Als sie im April 1907 heirateten, schenkten ihre Eltern dem Paar einen Salonflügel. Sie spielte nämlich ausgezeichnet Klavier, und er hatte eine veritable Gesangsausbildung erhalten und sang, wie sein ebenfalls im